

eingehenden und sachlichen Kritik. Dabei sucht er das Verständnis für die Persönlichkeit des „Weisen vom Zürcher See“ aus seinem biologischen, psychologischen und religiösen Erbe zu vertiefen und die Ergebnisse der „Komplexen Psychologie“ weiter zu erhellen, indem er sie in Kontrast bringt zur Gedankewelt der christlichen Mystiker, wie Augustinus, Theresia von Avila, Johannes v. Kreuz, Nikolaus von der Flüe, Marie Noël.

Im Mittelpunkt der ganzen Untersuchung steht der Gottesgedanke. Der Grundmangel an Jungs Gottesbild liegt nach T. darin, daß dessen Gottesvorstellung als Folge seiner rein empiristischen Einstellung ein Produkt seiner eigenen Psyche ist; daraus ergibt sich ein archaisches Gottesbild, nach dem Gott nichts anderes bedeutet, als eine „übermächtige Gewalt in unserem Leben“, in der Gutes und Böses vereint sind. Es fehlt Jung „das personal-dialogische Glaubensverhältnis zum Gott der christlichen Botschaft“ (263); darum kann sich bei ihm nur „eine adiologische und d. h. folgerichtig apersonale Form von Religiosität“ ergeben (198).

Trotz dieser und anderer Mängel im Gottesbild Jungs will T. der „Komplexen Psychologie“ nicht jedes Verdienst hinsichtlich der Theologie absprechen. Sie hat der Theologie „nicht nur eine Fülle unschätzbarer Anstöße und damit Untersuchungsmaterial für Jahrzehnte vermittelt, sondern auch der religiösen Praxis und der Pastoral höchst bedenkswerte Anregungen gegeben, die für die Zukunft des Christentums nicht ohne Bedeutung sind“ (376). So hat Jung das auch in religiöser Hinsicht wichtige „Ineinanderspiel von Intuition, Emotion und Imagination“ (377) klargelegt und die „Ureinstellung des Menschen auf Gott“ aufgezeigt, die sich in „archetypisch-archaischen Gottesbildern von numinoser Wucht niederschlägt“ (379), wobei diese „Ureinstellung“ allerdings in christlicher Sicht zu korrigieren ist. Ferner hat Jung auf das „innere Erlebnis, in einem umfänglicheren Zusammenhang zu stehen“, hingewiesen, das den „endo-psychischen Anknüpfungspunkt für den christlichen Glaubensdialog bildet“ (380). Ebenso ist es ein Verdienst Jungs, die „personale Kardia“, d. h. „Mittelpunkt und Quelle des geistigen Lebens mit seinem Denken, Wollen und Fühlen“ freigelegt zu haben, „an die Gott sich wendet, in der das religiöse Leben wurzelt, die die sittliche Handlung bestimmt“ (381); schließlich sind auch Jungs Entdeckungen auf dem Gebiet der „naturalen Mystik... für den christlichen Theologen von allergrößter Bedeutung“ (382).

So ist das Buch, trotz der vielfach hohen wissenschaftlichen Sprache, der sich T. bedient, nicht nur für den Fachmann von In-

teresse, sondern auch für den praktischen Seelsorger von großem Nutzen.

Bamberg

Jakob Fellermeier

MÖLLER JOSEPH, *Die Chance des Menschen — Gott genannt. Was Vernunft und Erfahrung heute von Gott sagen können.* (328.) Benziger, Einsiedeln 1975. Kart. lam. DM 34.80.

Was M. mit diesem Werk intendiert, verrät der Untertitel des Buches. Es soll aufgezeigt werden, was vom gegenwärtigen philosophischen Standpunkt aus noch über Gott ausgemacht werden kann. Was die Gottesbeweise betrifft, so führen sie nach der in weiten theologischen Kreisen heute bereits geradezu zu einem Dogma gewordenen Ansicht des Vf. „nur zu der prima causa, zum ens necessarium, zu einem letzten Sinn und Ziel unseres Daseins. Sie eröffnen uns nicht das Wesen des lebendigen Gottes. Sie zeigen nur Aspekte des Unendlichen... nur den transzendentierenden Weg der Vernunft auf, dessen Ziel gerade dadurch ausgezeichnet ist, daß es sich nicht endlich verifizieren läßt“ (169). Mit Hilfe der Gottesbeweise wird, wie M. weiter behauptet, lediglich „die Berechtigung einer religiösen Haltung... durch die Vernunft aufgewiesen“, aber es bleibt doch alles „im Abstrakten“ (170).

In bezug auf den Gottesbegriff selber fordert M., daß „die Herrschaftsstruktur Gottes als reine Transzendenz... zu überwinden (ist), weil solche Herrschaft rein abstrakt bleibt“ (309). Darum muß „Gott... wenn er Gott ist, in die Welt eingehen“ (309). „Erst der Gott, der sich im Menschen offenbart und zugleich das Menschliche in sich birgt, hat die despotische Herrschaftsstruktur überwunden“ (309). Folglich kann „der wahre Gott... als Gott nur ein gottmenschlicher, d. h. barmherzig sprechender sein“ (327). Nur dieser Gott, der „nicht der schlechthin Transzendent ist, sondern sich als der Transzendent auf den Menschen eingelassen hat, zu dem Menschen steht, im Menschen lebt, (wird als) das Göttliche im Menschen zu einer — wir würden sagen — der Chance des Menschen schlechthin“ (311). Dieser Gott ist dann auch „dem denkenden Menschen nicht gestorben, sondern lebt stets neu“ (328). So kommt M. zu dem Schluß: „Nur wer den Menschen nicht mehr ernst nimmt, für den muß mit dem Menschen auch Gott tot sein. In der Zukunft lebt mit dem neuen Menschen das stets Neue, Gott genannt, als Chance für den Menschen, unzerstörbar“ (328).

Ist aber damit nicht eigentlich zum Ausdruck gebracht, daß letztlich nicht so sehr Gott Chance für den Menschen, als vielmehr der Mensch Chance für Gott ist? M. gelangt, so scheint es, in bedenkliche Nähe zu einem reinen Humanismus, nach dem das Göttliche im Menschen nicht nur erfahren wird, son-

dern in ihm auch seine Verwirklichung findet. Es ist ihm beizustimmen, daß sich auf dem Boden der gegenwärtigen Philosophie diese Konsequenz zwangsläufig ergibt, wobei dahingestellt sein mag, ob sich M. selber auf diesem Boden befindet. Doch kann man diese Philosophie als der Weisheit letzten Schluß gelten lassen, zumal doch offensichtlich ist, daß sie zum Nihilismus führt, wofür Sartre und Wittgenstein Zeugen sind? Wäre es nicht angebrachter und lohnender, sich aus den Zwängen dieser nihilistischen Philosophie zu befreien und vom Boden einer neubegründeten metaphysischen Philosophie alter Tradition aus einen Weg zu Gott, und zwar zum wirklichen Gott, zu suchen?

Bamberg *Jakob Fellermeier*

B I B E L W I S S E N S C H A F T A T , N T

PREUSS HORST DIETRICH, *Taschentutor Altes Testament*, Teil 2. Vom Ende des Staates Juda bis zum Ausgang des Alten Testaments. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1975. Geb. DM 17.50.

Der in dieser Zeitschrift (ThPQ 123/1975, 404 f) bereits besprochene Taschentutor AT Teil 1 liegt nun mit Teil 2 abgeschlossen vor. Er umfaßt Geschichte, Schriften und Theologie vom Exil bis zum Ausgang des AT und enthält dankenswerter Weise auch eine Darstellung der Textgeschichte, der Kanonproblematik und eine Einführung in Fragen der Hermeneutik. Neben den reichhaltigen auf den neuesten Stand gebrachten Literaturangaben seien das anregende Kapitel über die Weisheitsliteratur, für die Vf. besonders kompetent ist, sowie die ausführliche Behandlung der Apokalyptik und Eschatologie hervorgehoben. Vermißt habe ich einen ausführlicheren Hinweis auf das Hohelied. Die zeitlichen Ansetzungen von Qohelet auf den Karten L 14.1.1 und L 14.3.1 scheinen mir nicht völlig abgestimmt. Ein Druckverschulden: das Erscheinungsjahr von Seybold, Bilder zum Tempelbau (Karte Lit. 12 a Rückseite) ist 1974! D 12.5 lies Subsumierung; von Hengel, Judentum u. Hellenismus (Lit. 14 b Rückseite) wäre die zweite Auflage 1973 zu nennen.

Insgesamt steht mit dem Taschentutor dem Studierenden für das AT nicht nur ein brauchbares Repetitorium zur Verfügung, sondern eine Fundgrube am neuesten, wenn auch gedrängter Information, die derzeit unter den Einleitungen ihresgleichen sucht. Noch dazu bietet das Karteisystem jederzeit die Möglichkeit der Ergänzung. Den Wunsch einer eventuellen Einbeziehung der deuterokanonischen Schriften des AT (Apokryphen) habe ich bereits bei Teil 1 geäußert.

Linz *Johannes Marböck*

MADL HELMUT, *Wenn ihr den Bund haltet. Josua-Richter-Rut (SKK-AT 5)* (60.) KBW Stuttgart 1975. Kart. DM 5.80.

Hinter der Erschließung der schwierigen Bücher Josua und Richter für den Stuttgarter Kleinen Kommentar zum AT durch H. Madl (Graz) steckt sorgsames Studium von Kommentaren und Monographien, vor allem der Arbeiten von W. Richter. Die Kurzerklärung, die der literarkritischen Schichtung des Textes zu folgen sucht, läßt die Frage nach den Adressaten der Reihe stellen: exegetisch nicht vorgebildete Leser, die keinen Zugang zum Urtext haben, werden mit der Gliederung in Halb- und Viertelverse ohne ausgeschriebenen Text nichts anfangen können (Vgl. 9. 36. 39). Das Urteil über die Fortsetzung der Pentateuchüberlieferungen im Josuabuch (8) scheint neuerdings zu apodiktisch. Das Verhältnis ätiologischer Erzählungen zur Geschichte (vgl. 12—14 zu Jos 3—8) wäre vielleicht im Anschluß an S. Herrmann, Geschichte Israels, 134, den Bibellesern näher zu erläutern gewesen. S. 31 Z. 8 lies Debora. Das Mühen um eine kurzgefaßte Eröffnung des Zugangs zu Jos-Ri verdient alle Anerkennung, verlangt aber in den exegetischen Methoden bereits versierte Leser.

SCHÜNGEL — STRAUMANN HELEN, *Israel — und die anderen? Zefanja — Nahum — Habakuk — Obadja — Jona (SKK-AT 15)* (64.) KBW Stuttgart 1975. Kart. DM 5.80.

Unter dem Thema „Israel — und die anderen?“ werden einige kleinere Prophetenschriften (z. T. auch chronologisch) treffend zusammengefaßt: die Gerichtspredigt Zefanjas gegen sein eigenes Volk, die nationalen Heilspropheten Nahum, Habakuk, Obadja und das Büchlein Jona. Wertvoll und hilfreich für den Leser sind vor allem die Hinweise auf die Zeitgebundenheit einzelner prophetischer Aussagen und Schriften sowie auf deren verschiedene Ebenen und Sinnstellen in einer Gegenüberstellung von Zef, Nah, Hab, Jer (37 ff.). Eine recht dankenswerte Anleitung zur Lektüre der betreffenden Prophetenschriften!

Linz *Johannes Marböck*

FOHRER GEORG, *Die Propheten des Alten Testaments*. Bd. 1: Die Propheten des 8. Jahrhunderts. Amos, Hosea, Jesaja, Micha. (176.); Bd. 2: Die Propheten des 7. Jahrhunderts. Zefanja, Nahum, Habakuk, Jeremia. (175.); Bd. 3: Die Propheten des frühen 6. Jahrhunderts. Ezechiel, Obadja, Worte unbekannter Propheten über Israel. (237.); Bd. 4: Die Propheten um die Mitte des 6. Jahrhunderts. Völkerworte unbekannter Propheten, Worte unbekannter Propheten über Juda und Israel, Deuteromesaja. (159.) Mohn, Gütersloh 1974/75. Kart. DM 19.80 (1, 2), DM 28.— (3, 4).

Die auf 7 Bd. angelegte Reihe des mit der Problematik der prophetischen Literatur bestens vertrauten Alttestamentlers G. Fohrer will nach der Einführung in Ziel und Methode des Werkes (Bd. 1, 7) die überlieferten